



Heinz-Jürgen Dahme

**Georg Simmel und Gustav Schmoller. Soziologie in
Berlin um 1890. Für Otthein Rammstedt
(1938-2020) in Dankbarkeit**

Simmel Studies, Volume 24, Number 1, 2020, pp. 89-126
DOI: <https://doi.org/10.7202/1075240ar>

HEINZ-JÜRGEN DAHME

Georg Simmel und Gustav Schmoller. Soziologie in Berlin um 1890. Für Otthein Rammstedt (1938-2020) in Dankbarkeit.

Abstract: *The development of academic sociology in Germany can be dated to the late 1880s. During this time, some scientists offered sociological lectures at German universities for the first time. These, mostly younger scientists came from a wide variety of disciplines; e.g. economics, political sciences, ethnology, psychology of the people (Völkerpsychologie), or philosophy, but didn't had much in common, except using the word sociology labeling their efforts. Publications for a wider public using the term sociology had also been available in the past, but were rather attempts at understanding or affirmative legitimizations for the new social policy in the German Empire. Georg Simmel was the first scientist of this 'sociological generation around 1890' founding successfully sociology as a new academic subject. The study explores the influence of the then well-known and established economist and political scientist Gustav Schmoller, who also acted at the Berlin University, on the young Simmel.*

Eine persönliche Erinnerung zur Kontextuierung der Abhandlung

Der hier erstmals abgedruckte Text ist aus dem Jahr 1989 und war Bestandteil eines Abschlussberichtes an die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), die über mehrere Jahre Forschungsarbeiten an der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld finanzierte, in denen Fragestellungen zur Geschichte der Soziologie in Deutschland zur Zeit Georg Simmels untersucht wurden. Diese von Otthein Rammstedt über viele Jahre geleiteten Projekte dienten anfänglich auch, vielleicht sogar primär, der Vorbereitung der Georg Simmel Gesamtausgabe, aber eben nicht ausschließlich, da die bekannten Forschungsförderungseinrichtungen in Deutschland keine

rein texteditorischen und editionsphilologischen Arbeiten finanzieren. Neben der DFG war anfänglich auch die Volkswagenstiftung Geldgeber für soziologiegeschichtliche Studien. Die kleine Forschungsgruppe um Otthein Rammstedt musste anfänglich, um die Gesamtausgabe betreiben zu können, auch immer wieder Forschungsberichte für die Förderinstitutionen verfassen, gleichzeitig aber auch schon wieder neue Anträge entwickeln und auf den Weg bringen, um das gemeinsame Ziel der Gesamtausgabe verwirklichen zu können. Otthein Rammstedt hat in diesen – aus der Sicht eines Mitarbeiters, der sich und seine Familie über diese Tätigkeiten auch ökonomisch reproduzieren musste - turbulenten Zeiten immer alles getan, damit die ideelle Sache vorankam wie aber auch größte Sorgfaltspflicht für seine Mitarbeiter erkennen lassen. Erwähnenswert ist an dieser Stelle vielleicht noch, dass Otthein Rammstedt, um unserem Anliegen mehr Durchschlagskraft zu verleihen, anfänglich sogar Niklas Luhmann gewinnen konnte, mit ihm zusammen den ersten großen Förderantrag bei der Volkswagenstiftung einzureichen, der schließlich erfolgreich war und uns erlaubte, auf der Basis von Anstellungsverträgen und mit sonstigen finanziellen Ressourcen ausgestattet, die Arbeit am *Unternehmen Simmel* im Jahre 1983 zu starten. - Obwohl sich Niklas Luhmann bekanntlich nicht für soziologiegeschichtliche, geschweige denn editionsphilologische Fragestellungen und das damit einhergehende „Durchforsten von Papierkörben“ interessierte, war dessen anfängliche Unterstützung der Georg Simmel Gesamtausgabe durchaus hilfreich.

Mittlerweile ist der letzte Band der damals grundgelegten Gesamtausgabe im Suhrkamp Verlag erschienen, nachdem im Jahre 1989 der erste Band nach fast 10-jähriger Vorbereitung das Licht der Welt erblickte. Keiner der in den Anfangsjahren an diesem Unternehmen Beteiligten (damals noch ein kleiner Kreis) hat sich damals vorstellen können, dass das Unternehmen mehr als drei Jahrzehnte dauern würde, Otthein Rammstedt vermutlich selbst auch nicht. Wir, die Forscher der ersten Stunde, Otthein Rammstedt und zwei Mitarbeiter, zuerst ich und seit etwa 1983

auch der Berliner Philosoph Klaus Christian Köhnke, wussten zwar schnell, nachdem erste Bibliotheken und ihre Bestände nach noch unbekanntem Veröffentlichen Simmels in wissenschaftlichen Zeitschriften, Publikumszeitschriften und Tageszeitungen der Jahrhundertwende durchforstet wurden und erste Archive (auch auf dem Gebiet der damaligen DDR) nach Briefen Simmels und sonstigen Dokumenten in den unterschiedlichsten Nachlässen gesichtet waren, dass das *Unternehmen Simmel* einen längeren Atem voraussetzte als ursprünglich gedacht. Vorstellen konnten wir uns nach den ersten intensiven Arbeitsjahren, dass die vertragliche Verpflichtung zur Herausgabe und Betreuung des Gesamtprojektes nur jemand übernehmen konnte, der aufgrund seiner beruflichen Position gewährleisten konnte, sich der mit der Gesamtherausgabe verbundenen Verantwortung und Verpflichtung zu stellen.

Als es der anfänglichen Forschungsgruppe zu dämmern begann, dass das Unternehmen Simmel ein Mammutprojekt werden könnte, war es bei allen Beteiligten unstrittig, dass nur Otthein Rammstedt diese Verpflichtung dem Suhrkamp Verlag gegenüber eingehen konnte. Den dazu notwendigen langen Atem hat er bewiesen und schön und befriedigend musste es für ihn gewesen sein, noch miterlebt zu haben, dass ein anfänglich unüberschaubares Projekt erfolgreich zu Ende gebracht werden konnte, was man ja nicht immer von Gesamtausgaben sagen kann.

Otthein Rammstedt hatte immer schon eine ausgeprägte Beziehung zur Soziologie Simmels wie zur Geschichte der Soziologie. Dieses Interesse war durch sein Studium bei dem Simmel-Schüler Gottfried Salomon-Delattre in Frankfurt am Main, von dem er häufiger erzählte, geweckt worden. In den bewegten Zeiten der frühen 1970er Jahre, als ich als Studierender in Bielefeld erste Seminare bei Otthein Rammstedt besuchte, konnte man bei genauem Zuhören diese Simmelaffinität und Wertschätzung verspüren, was sich damals aber noch nicht in voller Gänze auf mich übertrug. Die Diplomarbeit, die ich bei ihm 1975 schrieb, war daher noch von anderen Fragestellungen, Problemstellungen der Zeit, bestimmt. Erst als ich auf der Suche

nach einem Promotionsthema war und bei ihm anklopfte, hat er mir das Thema Georg Simmel so schmackhaft machen können, dass ich affiziert wurde. Im Rahmen der Promotion habe ich dann Mitte der 1970er Jahre, angeleitet, gut beraten und unterstützt, begonnen sämtliche bekannte Texte über die Fernleihe zu bestellen, zu deren besten Kunden wir beide dann im Verlauf der Vorbereitung der Gesamtausgabe werden sollten. Unser kleines Archiv der Schriften Simmels, wenn auch vielfach nur in Kopierform, war der Beginn einer langjährigen erfolgreichen Zusammenarbeit in Sachen Georg Simmel. Über die Promotion (1980) und anschließende andere gemeinsame Publikationen, Workshops und Kongresse, wurde ich zum Rammstedt-Schüler und zum Mitarbeiter der ersten Stunde im Projekt Gesamtausgabe, eine Zeit voller spannender Ideen und deshalb auch persönlicher Weiterentwicklungen, die sich aus den editorischen und soziologiegeschichtlichen Fragestellungen zwangsläufig ergaben.

Die hier zum Abdruck kommende Abhandlung ist repräsentativ für die Art und Weise, wie wir uns damals die Soziologiegeschichte zu Zeiten Simmels anzueignen versuchten. Der Text ist typisch für die Simmel-Forschung, die wir in Bielefeld in den 1980er Jahren im Rahmen der beginnenden Gesamtausgabe praktiziert haben. Typisch, weil wir uns vorgenommen hatten Simmel, seine Begrifflichkeit, Methodik wie auch die zuerst heterogen anmutenden Themenstellungen im Werk aus dem intellektuellen und politisch-gesellschaftlichen Kontext Simmels zu dechiffrieren, einen Ansatz, den wir aus der begriffsgeschichtlichen Forschung in der Philosophie adaptiert hatten.

Da ich mittlerweile selbst schon im Ruhestand bin, habe ich auf Aktualisierungen, die Rezeption der aktuellen Forschungslage und die Einfügung neuerer Literatur verzichten müssen, was man mir verzeihen möge¹. Der vorliegende Text soll als Zeitdokument aufgefasst werden, der im Rahmen der Vorbereitungsarbeiten der Georg Simmel Gesamtausgabe (GSG) Ende der 1980er Jahre in Bielefeld entstanden ist und damals primär der Herausgabe des 2. Bandes der GSG durch mich diene.

./.

I.

Georg Simmels soziologischer Erstling *Über soziale Differenzierung* (1890)² erschien zu einem Zeitpunkt als sich im deutschsprachigen Raum in der akademischen Öffentlichkeit und in den Hochschulen erstmals ein lebhaftes Interesse an der noch recht neuen, aber auch schon vielfach angefeindeten Wissenschaft Soziologie abzeichnete.³ Auch die übrige Öffentlichkeit hatte schon zu diesem Zeitpunkt von den *Tatsachen der Soziologie* durch den naturalistischen Roman via Zola und das naturalistische Drama via Ibsen Kenntnis bekommen.⁴ Und auch die deutschen Naturalisten, allen voran Gerhard Hauptmann, waren gerade im Begriff mit ihrer Version des sozialen Dramas das Interesse eines größeren Publikums auf sich zu ziehen.⁵

Der sich abzeichnende Erfolg des naturalistisch-sozialen Dramas sowie die hohe Akzeptanz fast aller die soziale Frage und die Aussöhnung der Klassengegensätze tangierenden Fragestellungen, ebenso die verstärkt zu beobachtenden Gründungen sozialpolitisch motivierter Vereinigungen zu dieser Zeit,⁶ erklären sich wohl nur mit dem nach Bismarcks Entlassung (1890) einsetzenden Neuen Kurs in der Innenpolitik unter dem neuen Reichskanzler Caprivi.⁷ Von der gesellschaftspolitischen Aufbruchsstimmung und den Hoffnungen, die man schon seit 1888 in den neuen Kaiser, Wilhelm II. – von dem man zu diesem Zeitpunkt noch dachte, er würde wegen seines anfänglich massiv sozialpolitischen Interesses als der soziale Kaiser in die Geschichte eingehen –, setzte, waren auch sicherlich die Wissenschaftler erfüllt, die sich um 1890 verstärkt wie nie zuvor in der Wissenschaftsgeschichte der Soziologie oder im weitesten Sinne den Sozialwissenschaften in Lehre und Forschung widmeten⁸.

Auch Georg Simmel scheint um 1890 von dieser Aufbruchsstimmung erfasst worden zu sein, kommt er doch genau

zu diesem Zeitpunkt erstmalig in Berührung mit dem neuen Fach Soziologie. Nach 1890 geht er sogar soweit, soziologisch-sozialwissenschaftliche Artikel nicht nur für sozialpolitische Zeitschriften, sondern auch für sozialdemokratische Publikationsorgane wie den Vorwärts und die Neue Zeit zu verfassen. Selbst auf theoretischer Ebene zeigt sich Simmel vom Geist des Neuen Kurses erfasst, als er in seiner *Einleitung in die Moralwissenschaft* 1892 angesichts der scheinbar greifbar gewordenen Möglichkeit, die Richtung der gesellschaftlichen Entwicklung mit zu bestimmen und zu prägen,⁹ ein "Ideal jeder sozialen Verfassung"¹⁰ zu formulieren versucht, mit dem er einen Mittelweg zwischen politischem Individualismus und Sozialismus aufzuzeigen sich bemüht.¹¹ So tagespolitisch und an aktueller Sozial- und Gesellschaftspolitik orientiert, wird sich Simmel später nie mehr präsentieren. Der mit der Inthronisation Wilhelm II. (1888) sich abzeichnende neue sozialpolitische Kurs und die mit der Ära Caprivi nach Bismarcks Entlassung registrierbaren Liberalisierungstendenzen im öffentlichen Leben – die Nichtverlängerung der Sozialistengesetze durch den Reichstag waren dafür ein wichtiges Signal –, sind für Simmels Weg in die Soziologie und für die Entstehung seines soziologischen Erstlings aber nur als Rahmenbedingungen zu werten. Sie lassen zwar seine intellektuellen Interessen zu dieser Zeit – wie die anderer gleichgesinnter und von der gleichen sozialen Aufbruchsstimmung erfasster Gelehrter – verständlich werden, erklären sie aber noch nicht erschöpfend. Der strukturelle Rahmen, der hier nur angedeutet werden kann, soll durch einige personenbezogene Überlegungen ergänzt werden.

II.

Für (im weitesten Sinne) soziologische Fragestellungen war Simmel durch das Studium der Völkerpsychologie bei *Moritz Lazarus* in der zweiten Hälfte der 1870er Jahre an der Berliner Universität sensibilisiert. Und auch waren es genuin völkerpsychologische Fragestellungen, in deren Kontext Simmel

nachweislich zum ersten Mal eine Rezeption der Soziologie erkennen ließ.¹² Als Simmel 1888 in der Abhandlung „Bemerkungen zu sociaethischen Problemen“ in einem gesonderten Abschnitt erstmals das Thema: *Die Ausdehnung der Gruppe und die Ausbildung der Individualität* behandelt¹³ – eine Fragestellung, die er unter diesem Titel von der *Socialen Differenzierung* bis zu seiner großen *Soziologie* von 1908 beibehalten wird¹⁴ – und damit auch zum ersten Mal nachweislich soziologischen Boden betritt, geschieht dies von völkerpsychologischen Fragestellungen her, aber doch schon wissend, dass es noch andere, neuere Disziplinen gibt, die bei der Bearbeitung und Lösung der ihn zur Zeit interessierenden Probleme empirische wie kategoriale Hilfestellung leisten können. Wenn Simmel auch die Völkerpsychologie Lazarus' hinsichtlich ihrer Betonung der Bedeutung des Überindividuellen im Leben eines Volkes beerbt, so ist er doch von Anfang an bemüht, die theoretische Bearbeitung dieser aus den 1850er und 1860er Jahren stammenden völkerpsychologischen Fragen zu aktualisieren, waren doch zwischenzeitlich unübersehbar eine Reihe von anderen Disziplinen entstanden – wenn nicht entstanden, so doch zumindest entscheidend weiterentwickelt und zum Teil auch schon in bestimmten sozialen Zirkeln popularisiert worden¹⁵ –, die der Völkerpsychologie verwandte Fragestellungen theoretisch wie empirisch zu bewältigen suchten.

Neben der Völkerpsychologie wurden in Deutschland zwischen 1860 und 1890 noch eine Reihe von anderen *Semantiken des Sozialen*¹⁶ entwickelt und gepflegt oder aus dem Ausland importiert. Wie bei der Völkerpsychologie handelte es sich bei den anderen ‚Semantiken des Sozialen‘ um Unternehmungen zur Etablierung neuer Disziplinen, die sich alle eine „Überwindung der individualistischen Anschauungsart“ zum Ziel gesetzt hatten und deshalb statt das individuelle Handeln zu betonen, vielmehr als „das eigentlich Entscheidende und Wirksame“, die „sociale(n) Kräfte, Kollektivbewegungen, aus denen der Anteil des Einzelnen selten mit völliger Bestimmtheit herauszulösen ist“, wie es Simmel später

einmal ausdrückte,¹⁷ zum Ausgangspunkt der neuen Wissenschaften vom Sozialen nahmen. Alle neu aufkommenden Wissenschaften vom Sozialen waren nicht subjekttheoretisch begründet, und damit auch wenig kompatibel mit dem die akademische Welt in Deutschland beherrschenden Neukantianismus.¹⁸

Positivismus, Kulturgeschichte, Milieutheorie, Moralstatistik, historische Nationalökonomie, Ethnologie, Tiersoziologie, vergleichende Rechtswissenschaft, wie auch Soziologie, all diese Wissenszweige treten seit etwa den 1860er Jahren als Wissenschaften vom Überindividuellen, als *kollektivistische* Sozialtheorien auf. Selbst der Darwinismus, der für die Entwicklung der Soziologie in Deutschland seit den 1870er Jahren von außerordentlicher Bedeutung war, lässt sich noch hier einordnen. Zumindest ordnete Simmel ihn den kollektivistischen Theorieinnovationen seiner Zeit zu. In der "Gattungsevolution" "suchen wir [...] die Ursachen, aus denen es überhaupt zu Empfindungen des Schönen gekommen ist", heißt es bei ihm an einer zentralen, programmatischen Stelle, wo die wissenschaftliche Fruchtbarkeit des Darwinismus am Beispiel der Ästhetik¹⁹ kurz demonstriert werden soll, um zu verdeutlichen wie sich die kollektivistische Anschauungsart im Gegensatz zur individualistischen verhält. Auch an andere Stelle – so z. B. in der *Einleitung in die Moralphilosophie* – wird der Darwinismus kollektivistisch gedeutet, z.B. dort wo Simmel das Egoismus-Altruismus-Problem gruppenselektionistisch interpretiert.²⁰ Auch hier wird der Darwinismus als Theorie der Gattungsevolution und Theorie der Arterhaltung interpretiert und deshalb wird auch der Mechanismus der Selektion als auf der Gruppenebene und nicht der Individualebene ansetzend aufgefasst. Für Simmel wie für seine an kollektivistischer Theoriebildung interessierten Zeitgenossen repräsentierte die kleindeutsche, preußisch orientierte Geschichtswissenschaft wie aber auch die Theoriebildung im philosophischen Neukantianismus das herrschende Paradigma der individualistischen Anschauungsart. Die herrschende

Geschichtsschreibung wie der Neukantianismus haben wohl schnell begriffen, dass die sich allmählich ausbreitenden kollektivistisch orientierten Sozialtheorien intellektuelle Gegenspieler waren, die es intellektuell wie akademisch zu bekämpfen galt.²¹

All diese kollektivistischen Theoriestränge des ausgehenden 19. Jahrhunderts spielen - mal mehr, mal weniger, auch zeitlich versetzt und unterschiedlich gewichtig - in Simmels Arbeiten um 1890 eine nicht unbedeutende Rolle. Als Simmel damit beginnt, Arbeiten zu verfassen, die wir heute gewöhnt sind, der Soziologie oder doch zumindest seiner soziologischen Schaffensphase bzw. seinem soziologischen Werkabschnitt zuzurechnen, da beginnt er auch bald mit der Rezeption dieser kollektivistischen Theoriestränge, sei es um seine anfänglich aus der Völkerpsychologie stammenden Fragestellungen empirisch zu prüfen, auf erweiterter empirischer Basis zu testen, neue Hypothesen und Konzepte zu generieren, oder neue kategoriale Deutungskonzepte zu rezipieren oder selbst eigene zu entwickeln. Rezeptionsspuren²² in Simmels soziologischem Frühwerk verweisen u.a. auf Spencers *Soziologie*,²³ besonders die Differenzierungstheorie,²⁴ Espinas' *Tiersoziologie*,²⁵ Gumpłowicz' *Gruppensoziologie*,²⁶ die Lazarus'sche *Völkerpsychologie*,²⁷ Julius Lipperts *Kulturgeschichte*,²⁸ F. A. Langes darwinistisch inspirierte *Theorie der Arbeiterfrage*,²⁹ Hippolyte Taines *Milieutheorie und Vernunftkritik*,³⁰ und nicht zuletzt auf Darwins Evolutionstheorie und ihre Weiterentwicklung durch seinen deutschen Schüler und Anhänger Hückel.³¹

All diese Interessen und Rezeptionen fließen in Simmels *Socialer Differenzierung* zusammen. Es scheint so, dass ihm zu diesem Zeitpunkt von den vielen kollektivistischen Theoriesträngen vor allem die Soziologie zum Leitstern geworden war, um den herum er seine aus der Völkerpsychologie stammenden Fragestellungen und Konzepte sowie das zwischenzeitlich neu angesammelte soziale Tatsachenmaterial und die rezipierten wie selbstgenerierten Hypothesen über soziale Zusammenhänge zu organisieren und disziplinar zu verorten versuchte. Will man der Frage nachgehen,

warum es gerade die Soziologie war, die ihm zur Fokussierung seiner bisherigen - zu diesem Zeitpunkt zugegebenermaßen noch recht rudimentär anmutenden und noch nicht sehr systematisch durchdachten – soziologisch-sozialwissenschaftlichen Ideen diente, so scheint neben dem Hinweis auf die oben schon angedeuteten gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen, vor allem der Publikationsort seines soziologischen Erstlings Aufschluss darüber zu versprechen. Simmels *Sociale Differenzierung* erschien als 10. Band, Heft 1, der von Gustav Schmoller herausgegeben, renommierten Schriftenreihe Staats- und sozialwissenschaftliche Forschungen im ebenfalls gut angesehenen Verlag Duncker & Humblot.

III.

Gustav Schmoller war damals unbestritten der prominenteste Vertreter der (jüngeren) historischen Schule in der deutschen Nationalökonomie³². Als Herausgeber einer der angesehensten staatswissenschaftlich-nationalökonomischen Fachzeitschriften im deutschsprachigen Raum, dem *Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich*, als Mitbegründer und dominierende Persönlichkeit im *Verein für Socialpolitik*, als Mitglied des preußischen Staatsrates sowie der preußischen Akademie der Wissenschaften, und nicht zuletzt durch seine Ernennung zum Historiographen für brandenburgische Geschichte war er um 1890 auch zweifelsohne eine der herausragenden Gelehrtenpersönlichkeiten an der Berliner Universität,³³ wo er seit 1882 als Leiter des Staatswissenschaftlichen Seminars mit besten Kontakten zur Kultusbürokratie wirkte.³⁴

Trotz einer Vielzahl von durchfochtenen wissenschaftlichen und sozialpolitischen Kontroversen, in die Schmoller fast immer wegen seines sozialpolitisch-staatssozialistischen Engagements hineingezogen wurde - so die Anfang der 1870er Jahre geführte Debatte zwischen sog. Freihändlern und Kathedersozialisten, so die Debatte mit Treitschke Mitte der 1870er Jahre, der Schmoller öffentlich als "Gönner des Sozialismus" denunzierte, so der im Nachhinein sog. Methodenstreit mit Menger Anfang der 1880er

Jahre, wobei es um nichts Geringeres als die zukünftige und scheinbar richtige theoretische Ausrichtung der Nationalökonomie ging, stand seine Integrität in wissenschaftlicher wie in politischer Hinsicht außer Frage.

Von Simmels Beziehungen zu Gustav Schmoller und der Art ihres Verhältnisses ist bislang wenig bekannt, obwohl Simmel doch ein fleißiger und regelmäßiger Beiträger für das *Schmollersche Jahrbuch* war und man eigentlich schon von daher dieser Frage hätte nachgehen sollen. Es war David Frisby, der vor einigen Jahren erstmals auf die Beziehung des damals etwa 30-jährigen Georg Simmel, der zu diesem Zeitpunkt wissenschaftlich noch nicht besonders aufgefallen war, zu dem angesehenen, reputierten Ordinarius der Staatswissenschaften hingewiesen hat und damit die Aufmerksamkeit der Simmelforschung auf dieses Problem gelenkt hat.³⁵

Der erste dokumentarisch bislang nachweisbare Kontakt zwischen beiden geht auf den 20. Mai 1889 zurück. An diesem Tag hielt Simmel laut Schmoller im Staatswissenschaftlichen Seminar einen Vortrag über die ‚Psychologie des Geldes‘, der noch im gleichen Jahr in Schmollers Jahrbuch unter dem Titel ‚Zur Psychologie des Geldes‘ abgedruckt wurde.³⁶ Ein Jahr später erschien dann sogar Simmels *Sociale Differenzierung* in Schmollers Schriftenreihe Staats- und Socialwissenschaftliche Forschungen, in die nach Einschätzung von Wissenschaftshistorikern nur “die Auslese seiner Schülerarbeiten”³⁷ Aufnahme fanden. Bekannt ist mittlerweile auch, dass Simmel später Schmoller regelmäßig Freixemplare seiner diversen Publikationen zukommen ließ.³⁸

Da Schmoller mit Simmels Arbeiten seit Ende der 1880er Jahre vertraut war und auch in den 1890er Jahren und später immer wieder dessen Arbeiten in seinem Jahrbuch erscheinen ließ, scheint er dessen Arbeiten geschätzt zu haben. Bisher unveröffentlichten Quellen ist zu entnehmen, dass sich Schmoller auch persönlich in der Philosophischen Fakultät, der er und das Staatswissenschaftliche Seminar zugehörten, für Simmels akademische Karriere eingesetzt hat. Da Simmel aber in

Philosophie promoviert wie auch habilitiert war, waren die Möglichkeiten des Staatswissenschaftlers Schmoller, fakultätsintern etwas für Simmel zu bewirken, beschränkt. Als sich Simmel 1896 für das freigewordene, philosophische Extraordinariat in der Fakultät bewarb, machte er sich noch Hoffnungen mit Schmollers Hilfe bei der Besetzung der Stelle zum Zuge kommen zu können. In einem Brief vom 12.5.1896 schrieb er an Georg Jellinek über dieses Berufungsverfahren: "Übrigens sind jetzt hier lebhaftere Bewegungen über die Besetzung eines philos[ophischen] Extraordinariats im Gange. Ganz ohne Chance bin ich wohl nicht, Schmoller scheint sehr für mich zu sprechen u. man empfindet wohl, daß es eine Blamage für die Fakultät wäre, mich zu übergehen. Dennoch ist es äußerst zweifelhaft, ob die Antipathie Diltheys u. seiner Gefolgschaft gegen mich durch diese Erwägung zu überwinden sein wird".³⁹ Sie waren es wohl nicht, wie wir wissen. Wie vermutet, scheiterte Simmel an Dilthey⁴⁰, der als erster Philosophieordinarius in Personalfragen, die sein Fach betrafen, wohl das entscheidende und letzte Wort hatte. Schmollers Bemühungen für seinen ‚Schüler‘ blieben zu diesem Zeitpunkt noch ohne Erfolg.

Welchen Anteil Schmoller an dem Zustandekommen eines Gesuchs der Fakultät im Jahre 1898 an des Kultusministerium hatte, um Simmel auf diesem Wege wegen seiner bisherigen wissenschaftlichen Verdienste und soziologischen Leistungen nun doch noch ein Extraordinariat zu verschaffen – was vorerst noch scheiterte und erst mit einem zweiten Gesuch vom 2.2.1900 Erfolg hatte, ist nicht bekannt.⁴¹ Da aber in den Gesuchen vor allem von Simmels Verdienste um das Fach Soziologie die Rede ist und die Ausführungen profunde und intime Kenntnisse über Simmels soziologische Absichten sowie seine soziologischen Ausgangspunkte – kurz: die von Simmel selbst nicht zitierten und erwähnten Quellen – erkennen lassen,⁴² scheint alles auf Gustav Schmoller als den Urheber des Gesuches und auch der dem Ministerium zugeleiteten Laudatio hinzuweisen, ist er es doch, der Simmels wissenschaftliche Arbeiten besten kannte und verfolgt

hatte. Von den Unterzeichnern war er wohl auch derjenige, der für eine Beurteilung der soziologischen Leistungen Simmels am ehesten in Frage kam, wollte doch seine Version der Historischen Nationalökonomie dem Anspruch nach primär Gesellschaftswissenschaft sein.⁴³ Und vor allem war Gustav Schmoller von allen Ordinarien der Philosophischen Fakultät wohl derjenige, der der Soziologie am nächsten stand, will man nicht sogar so weit gehen, den Schmoller der Jahrhundertwende, der gerade im Begriff stand den ersten Band des von ihm schon lange erwarteten und längst überfälligen *Grundriß der allgemeinen Volkswirtschaftslehre* (1900) zu publizieren, selbst als Soziologen einzustufen.⁴⁴ Die Veröffentlichung seines ökonomischen Lehrbuches verdeutlichte dann auch jedem sehr schnell, dass die Schmollersche Volkswirtschaftslehre, im Gegensatz zu den sonst üblichen Lehrbüchern im Fach, starke Anleihen bei der Soziologie, Ethnologie, Anthropologie und Kulturgeschichte machte und damit den Rahmen der im Fach üblichen Denkweise sprengte.⁴⁵

Die rückblickende Einstufung Schmollers zum Soziologen scheint im Hinblick auf seinen Grundriß nicht ohne Berechtigung zu sein, sahen das doch auch schon Zeitgenossen ähnlich. Die Soziologie, wie sie in Deutschland seit den 1880er Jahren betrieben und rezipiert wurde, spielte aber auch schon in den Schriften der 1880er und 1890er Jahre eine nicht unbedeutende Rolle. Interessant – zumindest für die Soziologiegeschichte wie die Simmel-Forschung – erscheint dabei der Umstand, dass das Schmollersche Interesse an der Soziologie genau zum gleichen Zeitpunkt einsetzte wie bei dem jungen Privatdozent der Philosophie, Georg Simmel, mit dem er genau seit dieser Zeit eng verbunden scheint, legt man die oben dargestellten Sachverhalten zugrunde.

IV.

Es ist bekannt, dass sich Georg Simmels soziologische Annäherung an die Soziologie erstmals in den Schriften aus dem Jahre 1888 dokumentiert. Neben den schon erwähnten *Bemerkungen zu sociaethischen Problemen*, wo er neben Soziologie auch auf

Darwinismus und Kulturgeschichte als Argumentationsstütze zurück greift, ist es vor allem seine anonym verfasste Buchbesprechung von *Knapps Bauernbefreiung in Preußen* aus dem gleichen Jahr, wo er noch stärkere Argumentationsanleihen bei der Soziologie macht. Hierbei handelt es sich offensichtlich um die Spencersche Version von Soziologie, dessen durch Darwin beeinflusstes Differenzierungskonzept hier zur Deutung der von Knapp geschilderten historischen Ereignisse herangezogen wird. Das Differenzierungskonzept entnimmt Simmel der Soziologie von Herbert Spencer,⁴⁶ und wie dieser operiert Simmel in der differenzierungstheoretischen Analyse mit der Begriffsdichotomie Differenzierung – Integration.⁴⁷ Auf Spencer als Quelle verweist ferner auch das Faktum, dass gerade ein Jahr zuvor der 2. Bd. seiner *Principien der Sociologie* (1887) in deutscher Übersetzung erschienen war, in dem auch der eher theoretische Teil: Die Inductionen der Sociologie enthalten ist.

In Simmels Schriften vor 1887 kommt zwar schon gelegentlich der Begriff Differenzierung vor, die Verwendung bleibt aber noch recht unspezifisch und lässt noch keinen theoriebautechnischen Bezug erkennen, da der Parallelbegriff, der der Integration, fehlt.⁴⁸ Das ändert sich erstmals 1887, als Simmel anlässlich der Besprechung von *B. Carneris Entwicklung und Glückseligkeit* an einer Stelle davon spricht, dass “durch wachsende Differenzierung und Kombinierung ein Zustand der organischen Wesen entstanden” sei, der nun reizempfindlich reagieren könnte.⁴⁹ Wenn man will, könnte man hier schon die Spencerrezeption vermuten. Aber erst ein Jahr später ist die Verwendung des Begriffs durch Simmel eindeutig spencerisch und fortan wächst sich das Differenzierungskonzept zum vielleicht bedeutensten argumentativen Stützpfiler und Analysekonzept seiner Soziologie und Philosophie aus.

Auch für Gustav Schmoller wird 1887 und die nachfolgenden Jahre zum entscheidenden Zeitpunkt in Sachen Soziologie. Ein erster, flüchtiger Blick auf die von ihm seit dieser Zeit verfassten Arbeiten zeigt schon, dass seit diesem Zeitpunkt soziologische Autoren immer häufiger zitiert werden und dass er sich jetzt auch

mit Themenbereichen beschäftigt, die zu dieser Zeit überwiegend nur Soziologen bearbeiten. Aber auch der konzeptionelle Rahmen, in dem er schreibt, und die empirische Basis, auf der er sich bewegt, verdeutlichen seine Nähe zur Soziologie der damaligen Zeit. Schmollers Interesse an urgeschichtlichen, anthropologischen und ethnologischen Forschungen sind nicht zu übersehen. Schmoller selbst teilt uns in einer Arbeit vom Ende der 1890er Jahre mit, zu welchem Zeitpunkt und aus welchen Gründen ihn diese Richtung, die man damals vereinfachend und zusammenfassend noch als Soziologie bezeichnete, zu interessieren begann. In der Vorbemerkung eines gedruckten Vortrages vom 9.10.1899 aus dem Winterkurs des Berliner Viktorialyceums über die *Urgeschichte der Familie* berichtet uns Schmoller: “Als ich in den Jahren 1887-89 an die Ausarbeitung der Abschnitte meiner Volkswirtschaftslehre kam, welche die Wirtschaft der Familie behandeln, habe ich eingehende Studien auch über die Geschichte der Familie gemacht und konnte dabei dem Reiz nicht widerstehen, mich längere Zeit in die Probleme der Urgeschichte der Familie zu vertiefen. Ich habe damals, wie ich glaube, die ganze einschlägige wissenschaftliche Litteratur, so weit sie der deutschen, englischen und französischen Sprache angehört, durchgearbeitet und versucht in einer Darlegung, deren Kern später in meinem Grundriß kommen sollte, eine unparteiische Übersicht des Standes der Forschung zu geben. Ich habe auch seither versucht, alle wichtigen neueren Forschungen aus diesem Gebiete mir anzueignen und dementsprechend meine damals verfaßte Übersicht mehrmals umgearbeitet”.⁵⁰

Schmoller gibt dem Leser ausführliche Hinweise über lesenswerte Literatur zu dem im Vortrag behandelten Thema und versäumt es nicht - neben Bachofen, Giraud-Teulon, Post, Main Morgan, Friederich Engels, Westermarck u.a. – besonders die “englischen großen Sociologen und Urgeschichtsforscher Tylor, Lubbock und Herbert Spencer” hervorzuheben.⁵¹ Einer früheren Quelle ist ferner zu entnehmen, dass Schmoller diese ganze Richtung und die hier schreibenden Wissenschaftlern – wie es auch andere Zeitgenossen taten – dem neuen Fach Soziologie

zurechnete,⁵² auch wenn bei diesen kein einziges Mal das Wort Soziologie vorkommt. In dem Artikel ‚Volkswirtschaft, Volkswirtschaftslehre und -methode‘ aus der ersten Auflage des Handwörterbuchs der Staatswissenschaften heißt es zum Schluss, nachdem Schmoller auf die Ursprünge der Gesellschaftswissenschaft in Deutschland am Beispiel der Arbeiten von Riehl, Stein und Mohl hingewiesen hat: “Auf ganz anderem, philosophischem und psychologischem, ethischem, rechtsphilosophischem, völkervergleichendem Boden sind die wissenschaftlichen Untersuchungen und Versuche erwachsen, die heute unter dem Begriff der Soziologie zusammengefaßt werden, eine philosophisch grundlegende und zusammenfassende Bedeutung für alle Spezialwissenschaften von Staat und Gesellschaft, also auch die Nationalökonomie mit Recht beanspruchen”.⁵³ Und auch hier werden jetzt – neben den Soziologen im engeren Sinne Comte, Spencer und Schäffle – auch wieder überwiegend Autoren aufgeführt, die eindeutig der ethnologisch-urgeschichtlichen Richtung zuzurechnen sind.

Mit Hilfe von Schmoller selbst lässt sich die Zurkenntnisnahme der Soziologie durch Georg Simmel datieren und ferner lässt sich auch angeben, was ihn an der Soziologie anfänglich faszinierte. Da bei Schmoller wie bei Simmel die Bekanntschaft mit der Soziologie auf das Jahr 1887 zurückführbar ist, scheint auch hier die Spencerlektüre eine nicht unbedeutende Rolle gespielt zu haben. Bei Schmoller kommt noch hinzu, dass es nach eigenen Bekundungen seine familiensoziologischen und familienethnologischen Interessen waren, die ihn zur Soziologie brachten. Auch diese Interessensschiene scheint auf Spencer als Startpunkt für Schmollers Rezeption der Soziologie zu verweisen, enthielt doch der 1887 erschienene 2. Bd. der *Principien der Sociologie* neben dem Spencerschen Theorieteil auch den gewichtigen Abschnitt über die *Häuslichen Einrichtungen*, der genau das Schmoller interessierende Thema behandelte.⁵⁴

V.

Schmollers 1888 erschienene *Litteraturgeschichte der Staats- und Sozialwissenschaften* – die eine Sammlung von schon veröffentlichten Kritiken und Rezensionen darstellt – dokumentiert sein weit zurückreichendes Interesse an gesellschaftswissenschaftlichen Themen und Theorien. Sie verdeutlicht auch, dass er sich bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht eingehend mit der Soziologie befasst hatte. Lediglich die Auseinandersetzung mit Schäffles *Bau und Leben des sozialen Körpers* macht hier eine Ausnahme, wobei Schäffle ihn aber vermutlich zuallererst als Staatswissenschaftler - also als Vertreter des Faches, das Schmoller auch vertrat - wichtig geworden war. Literarisch dokumentiert sich die Schmollersche Rezeption soziologischer Werke erstmals in Aufsätzen um 1890.

In Arbeiten wie *Die Thatsachen der Arbeitsteilung* (1889), *Das Wesen der Arbeitsteilung und der sozialen Klassenbildung* (1890), wie aber auch den ersten Teilen der längeren Abhandlung über *Die geschichtliche Entwicklung der Unternehmung* (1890),⁵⁵ von der über Jahre hinweg immer wieder neue Teile in seinem Jahrbuch publiziert wurden, argumentiert Schmoller jetzt zunehmend soziologisch und verarbeitet für seine Zwecke verstärkt soziologische Autoren und die von ihnen präsentierten sozialen Tatsachen. Das Thema *Arbeitsteilung* fällt in Schmollers Zuständigkeit als Ordinarius der Staatswissenschaften, die ja zu dieser Zeit die Nationalökonomie mit beinhalteten, aber schon die Überschrift der ersten der Soziologie zuzurechnenden Arbeit lässt vermuten, dass die Spencerlektüre und die mittlerweile erfolgte Beschäftigung mit Soziologie für ihn der Aufbruch zu neuen Ufern bedeutet haben muss. Dem eigenen Fach bescheinigt er auch prompt eine bislang mangelhafte Beschäftigung mit dem Gegenstand der *gesellschaftlichen Arbeitsteilung*. Die Sozialisten und Marx hätten zwar schon “die Beobachtungsreihen erweitert” und damit einen Fortschritt gegenüber Adam Smith gebracht, aber eine “systematische und erschöpfende Ausbildung” habe “die Lehre aber auch damit nicht erfahren”. “Viel fruchtbarer” - so Schmoller jetzt - seien dagegen “die Anstöße, die von Biologen und Sociologen ausgehend zu einer

allgemeineren Behandlung des Gegenstandes neuerdings“ geführt hätten.⁵⁶

Für Schmoller sind es hauptsächlich die Soziologen Spencer und Schäffle gewesen, die “diese Gedankenreihen staatswissenschaftlich zu verwerten, durch Vergleichen und Analogieen Anregung zu geben gesucht”⁵⁷ hätten. Erstmals werden jetzt in den Schriften um 1890 explizite Soziologen und soziologisierende Autoren zitiert, wie Gumpłowicz, Maine, McLennan, Morgan, Taine, Giraud-Teulon, Fison und Howitt, um nur die wichtigsten zu nennen. Die Themen dieser frühen soziologisch inspirierten Schriften Schmollers behandeln differenzierungstheoretische Fragestellungen wie: Arbeitsteilung in der Familie, Entstehung des Priesteramtes, des Häuptling- und Kriegerstandes, des Beamtentums, der räumlichen Arbeitsteilung, der Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern u.v.m. Entsprechend diesen Interessen wird Material zu den verschiedensten Geschichtsepochen und den unterschiedlichsten Kulturkreisen aufgearbeitet und ausgedeutet, so dass Schmollers Beispielpalette von den Indianern bis Indien, von der Gentilverfassung und dem Mutterrecht bis zur Geldwirtschaft, von Venedig bis Spanien und von Mikronesien bis Afrika reicht. Und das alles dient dem Zweck, ausführlichst, induktiv die These zu belegen, dass “Arbeitsteilung Vergesellschaftung”⁵⁸ sei und demnach mehr als ein rein ökonomisches Phänomen.

Dieses ausgeprägte soziologische Interesse Schmollers um 1890, die Themen, an denen er die Brauchbarkeit soziologischer Methoden und Theorien prüft, die Rezeption der damals zur Soziologie gezählten einschlägigen Literatur, all das ist bis in die Begrifflichkeit dem verwandt, was Simmel in seiner *Socialen Differenzierung* und späteren soziologischen Arbeiten der 1890er Jahre treibt. Die Vermutung liegt nahe, dass die thematische Parallelität zwischen Simmel und Schmoller nicht auf Zufälligkeit beruht. Solange keine neuen Dokumente über die Beziehung zwischen beiden in diesen Jahren bekannt werden, ist aber nicht mit Sicherheit bestimmbar, ob der eine den anderen zur Rezeption gebracht hat oder ob beide unabhängig voneinander zur Soziologie

gekommen sind. Wahrscheinlich ist es wohl, dass das gemeinsame soziologische Interesse beide hat zueinander finden lassen. Da Schmoller von beiden nicht nur der Ältere und Statushöhere, sondern auch der Reputiertere war, ist davon auszugehen, dass wahrscheinlich Simmel den Kontakt mit Schmoller gesucht hat, sei es wegen der offensichtlich gemeinsamen Interessen oder sei es mit dem Hintergedanken, dieser könnte ihm auch karrieremäßig behilflich sein.⁵⁹ Dass Simmel, der sich ja bekanntermaßen mit seinen soziologischen Interessen in seiner Heimatdisziplin, der Philosophie, zwischen alle Stühle gesetzt hatte, bei Schmoller aber mit seinen Arbeiten gut ankam, verdeutlichte erstmals die Veröffentlichung seiner Geldpsychologie im Schmollerschen Jahrbuch und erst recht die Aufnahme seiner *Socialen Differenzierung* in dessen Schriftenreihe.

VI.

Dass Schmoller sich für das Thema sozialer Differenzierung interessierte, erklärt sich nicht nur allein aus seinen um 1890 aufkommenden Soziologieinteressen und der Tatsache, dass er selbst gerade mit dem Thema Arbeitsteilung befasst war. Sein Interesse am Differenzierungsthema lässt sich schon zeitlich früher feststellen, ohne dass das allerdings schon zu einer Bearbeitung des Themas geführt hätte. Dieser Umstand lässt auch vermuten, dass ihm Spencer nicht ganz unbekannt war. Da dieser aber vor Ende der 1880er Jahre in seinen Schriften keine besondere, auffallende Rolle spielt, ist davon auszugehen, dass die intensive Beschäftigung erst auf 1887, das Jahr der Übersetzung Spencers ins Deutsche, zurückgeht.

Das Differenzierungsthema wird von Schmoller erstmals 1881 aufgegriffen, und zwar in programmatischer Absicht, d.h. als ein zukünftig bearbeitungswürdiges Thema. Das geschieht in der Einleitung, die er 1881 verfasste als er als neuer Herausgeber das *Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich* von Holtzendorff und Brentano übernahm. In dieser Einleitung: *Ueber Zweck und Ziele des Jahrbuchs* umreißt Schmoller in

großen Zügen sein wissenschaftliches und (sozial-) politisches Selbstverständnis, das politisch im Bekenntnis zu Bismarck und dessen Sozialpolitik sowie einer Kritik des Liberalismus, d.h. der nationalliberalen Partei mündet, was hier aber nicht weiter interessieren kann. Seine Liberalismuskritik und sein Bekenntnis zu Bismarcks Sozialpolitik teilt Schmoller mit den Vertretern der neuen, aufkommenden Soziologengeneration, die bei allen Unterschieden - vergleicht man bspw. die konservativ-affirmative Soziologie eines Schmidt-Warneck⁶⁰ mit der gesellschaftskritischen Soziologie Simmels – sich in ihrer Ablehnung der „individualistischen Anschauungsart“ treffen konnten. Der Kathedersozialismus Schmollerscher Prägung und die neue Soziologie hatten Gemeinsamkeiten, auf denen man aufbauen konnte.

In wissenschaftlicher Hinsicht – und das ist für unser Thema aufschlussreicher – bekennt sich Schmoller hier explizit zum Ideal einer exakten Wissenschaft, zu der von *Auguste Comte* propagierten positiven Methode, allerdings mit einer Einschränkung. Das „positivistische Zeitalter exakter Erkenntniß“ sei „kein leerer Wahn“, so Schmoller, „wir nähern uns dem Ziel einer solchen, wenn auch langsam, so doch immer etwas; aber sicher vergehen noch Jahrhunderte, ehe die Früchte dieses neuen Baumes der Erkenntnis so zahlreich sein werden, um denen, welche in dem alten Garten der Metaphysik und der Moralsysteme wachsen, auch nur die Wage zu halten“. Aber einschränkend heißt es weiter: „Und ganz werden sie jene wohl niemals verdrängen, weil die Kette der mechanischen Kausalität, welche die exakte Wissenschaft aufdecken will, bis zu ihren letzten Gliedern zu verfolgen, keinem Menschenwitz jemals gelingen wird“.⁶¹

Wenn exakte Forschung ein infinites Progress ist, dann hat auch die „teleologische Betrachtungsweise, die bei keinem Naturforscher ganz fehlt, die in den anderen, besonders den Geisteswissenschaften, einen um so größeren Raum einnimmt, je unterentwickelter sie noch sind“,⁶² für immer ein Heimatrecht in den Wissenschaften. Die teleologische Betrachtungsweise ist für

Schmoller fernerhin auch eine Funktion des “unwiderstehlichen Einheitsdranges der menschlichen Vernunft”, die zusammenfasst und zu regulativen Ideen verdichtet, was exakte Forschung produziert. Regulative Ideen sind der Versuch “von einem Gleichgewichtspunkt zwischen Wissen und Glauben aus, die Welt einheitlich zu begreifen und gemäß diesem Begreifen das menschliche Handeln einheitlich zu ordnen”.⁶³ Regulative Ideen sind zwar häufig in Verbindung mit exakter Wissenschaft entworfen worden, aber doch primär “abgeleitete Einzellehren der Systeme und Weltanschauungen, der Schulen und Parteien”.⁶⁴ Das Prinzip der Differenzierung in der Spencerschen Version ist für Schmoller Anfang der 1880er Jahre eine solche regulative Idee.

Dazu heißt es: “Das Prinzip der Freiheit, der Autorität, der Gerechtigkeit, der Gleichheit, das Prinzip der freien Konkurrenz, das der Differenzierung (Arbeitsteilung) und Integrierung (Arbeitsvereinigung) – das sind einerseits wohl auch zusammenfassende Namen für große, anhaltende Richtungen des Geschehens, andererseits aber und noch mehr sind sie Leitsterne und Richtlinien für das Handeln; sie geben keine exakte Erkenntnis, keinen Nachweis von Ursachen des Einzelgeschehens, sondern sie enthalten die Anweisung für Den, der an sie glaubt, nach bestimmter Seite thätig zu sein”.⁶⁵

Für sein eigenes Fach – die Nationalökonomie und die Gesellschaftswissenschaft – muss Schmoller eingestehen, dass hier die Trennung von “exakter Wissenschaft und spekulativer Betrachtung”⁶⁶ noch am wenigsten vollzogen ist, was aber nur zum Teil mit der besonderen Teilhabe dieser Wissenschaften am praktischen Leben zu tun hat, sondern eigentlich mehr mit dem noch unterentwickelten Stand exakter Forschung in diesen Fächern. Seine eigene Aufgabe – weniger als Herausgeber des Jahrbuches, wohl aber als der einer wissenschaftlichen Schriftenreihe, wie auch als Leiter eines Staatswissenschaftlichen Seminars – sieht er deshalb darin, dieser exakten Forschung zum Durchbruch zu verhelfen und “die Jünger der Wissenschaft an die strenge selbstlose Zucht methodischer Einzeluntersuchung zu gewöhnen”.⁶⁷ “Soweit die

Staatswissenschaften sich auf den Boden der exakten Detailforschung, der Untersuchung der Ursachen begeben und auf Grund genügenden Materials zu allgemeinen Schlüssen gekommen sind, soweit stehen ihre Resultate, wie die der Naturwissenschaften fest für alle Zeit; die exakte Wissenschaft wandelt nicht mit den wandelbaren Glaubenssystemen wechselnder Weltanschauungen und Parteiungen".⁶⁸ Soweit Schmollers Wissenschaftsverständnis und seine Sichtweise des Verhältnisses von exakter Forschung einerseits und philosophisch-spekulativer Betrachtungsweise anderseits.

VII.

Diese Ausführungen Schmollers sind geeignet, neues Licht auf die Textentstehung von Simmels *Socialer Differenzierung* zu werfen. Sie bieten darüber hinaus aber auch Anhaltspunkte für eine inhaltliche Neubewertung. Es könnte so scheinen, dass die Veröffentlichung dieser Arbeit durch Schmoller nicht nur wegen seines Interesses an dem Thema der Differenzierung erfolgte, sondern weil die Arbeit auch maßgeblich durch ihn angeregt wurde. Die Bedeutung des Themas hatte er ja schon vor längerer Zeit betont. Sollte Simmel die Bearbeitung des Themas auf Schmollers Anregung hin – zumindest aber doch mit dessen Billigung und Unterstützung - unternommen haben, dann müsste man den Privatdozenten der Philosophie, Georg Simmel, um 1890 zu dem engeren Schülerkreis Gustav Schmollers zählen, eine Vermutung, die ja schon durch die Veröffentlichung dieser Abhandlung in Schmollers Schriftenreihe nahe lag und jetzt noch Nahrung bekommt.

Die Bearbeitung dieses Themas durch einen Philosophen dürfte Schmoller zupassgekommen sein, ging er doch davon aus, dass es sich bei diesem Thema durchaus um eine Grenzfrage zwischen Wissenschaft und Philosophie handelte. Die Vorgehensweise Simmels, das Differenzierungsthema in konkreten soziologischen und psychologischen Einzeluntersuchungen anzugehen,⁶⁹ deckt sich mit dem, was Schmoller von seinen Schülern erwartete,

nämlich in streng methodischen Einzeluntersuchungen Tatsachenmaterial zu sammeln und aufzubereiten, um auf dieser Basis dann allgemeine Schlüsse zu ziehen. Die spekulative Verdichtung der Ergebnisse der Einzeluntersuchungen, die teleologische Betrachtungsweise, die vorläufige Gesamtdeutung des Differenzierungsprozesses – wie durch Simmel im letzten Kapitel über *Die Differenzierung und das Prinzip der Kraftersparnis* im Anschluss an Richard Avenarius⁷⁰ geschehen – aufgrund des nicht wegzuleugnenden allzu menschlichen “psychologischen Einheitstriebes”⁷¹ – wie es bei Simmel heißt – lag ebenfalls ganz auf Schmollers Linie. Fast könnte man vermuten – was aber mit letzter Sicherheit nicht belegbar ist, dass Spencer und vielleicht sogar die *Semantik des Sozialen* namens Soziologie Simmel via Schmoller vermittelt wurde.

Bleiben wir bei der Frage des Verhältnisses beider um 1890, so gibt es noch eine auffallende, intellektuelle Übereinstimmung, die wiederum Hinweis auf eine intellektuelle Abhängigkeit Simmels von Schmoller gibt und die Schülerthese weiter stützen könnte.

Schmollers Offenlegung seines Wissenschaftsverständnisses in der Einleitung anlässlich der Übernahme des Jahrbuchs, basierte zum gut Teil auf einer Auseinandersetzung mit *Auguste Comtes* Positivismus und mündete in einer Zurückweisung des rigiden Anspruchs von Comte, mit dem Positivismus die Wissensformen Religion und Metaphysik überwunden zu haben bzw. überwinden zu können.⁷² Dabei hatte Schmoller Comte nicht aus einem erkenntnistheoretischen oder wissenschaftstheoretischen Anliegen heraus rezipiert, sondern primär im Zuge gesellschaftstheoretischer Interessen.⁷³ Die wissenschaftsphilosophischen Ergebnisse seiner Comte-Rezeption waren sozusagen Abfallprodukte, da Schmoller ja bekanntlich die intellektuelle Auseinandersetzung weniger als Philosoph denn als Staats- und Gesellschaftswissenschaftler betrieb. Die Ergebnisse dieser Comte-Rezeption, wie sie sich in der Einleitung zum Jahrbuch von 1881 niedergeschlagen haben, findet man auch in Simmels Schriften um 1890 wieder, also zu dem Zeitpunkt als er Schmoller besonders verbunden war.

Neben der Differenzierungstheorie verweisen insbesondere Simmels Reflexionen des Verhältnisses von exakter Wissenschaft und Spekulation (im Sinne von vorläufiger Zusammenschau und Zusammenfassung), d.h. seine Ausführungen zur *Abgrenzung von Wissenschaft und Philosophie*, wie sie verstreut zuerst in *Die Probleme der Geschichtsphilosophie* von 1892 enthalten sind⁷⁴ und dann später von ihm wieder reproduziert werden, auf eine intensivere, rezeptive Anlehnung an Gustav Schmoller.

Wie Schmoller ist auch Simmel zu dieser Zeit der Meinung, dass die exakten Wissenschaften in immer mehr Gebieten im Begriff stünden, die Philosophie, die nur den Status einer "vorläufige(n) Wissenschaft"⁷⁵ haben könne, zurückzudrängen und abzulösen. Mit Schmoller – und damit auch in Übereinstimmung mit Comte – ist Simmel der Meinung, dass die exakte Forschung Erkenntnisse produzieren wird, von denen die Spekulation höchstens eine Ahnung gibt. Für Simmel dienen uns die allgemeinen "Begriffe und Normen" der Philosophie nur "solange zur Orientierung über die Erscheinungen (...) bis die Analyse derselben uns zur Erkenntnis ihrer realen Elemente und zur exakten Einsicht in die unter diesen wirksamen Kräfte verhilft".⁷⁶ Mit Schmoller ist Simmel deshalb auch der Meinung, dass die "Geschichte des menschlichen Geistes"⁷⁷ bzw. die "Geschichte des menschlichen Denkens"⁷⁸ – wie es an verschiedenen Stellen heißt, die sehr Comte-verdächtig klingen – "von der philosophischen zur exakten Erkenntnis der Dinge" sich entwickelt habe.⁷⁹ Simmels anfänglich starke Beschäftigung mit und intensive Bemühungen um das neue Fach Soziologie laufen wohl auch in diese Richtung, nämlich die Soziologie exakter zu machen um sie so von der Philosophie – als einer Art Vorwissenschaft – zu emanzipieren. Und deshalb wohl auch das anfänglich starke Interesse an induktiver Forschung und kausaler Erklärung.

Wie Schmoller ist Simmel aber auch positivismuskritisch, denn auch er geht davon aus (in den frühen wie auch in den späteren Schriften), dass das positivistische Zeitalter weder Religion noch Metaphysik⁸⁰ überflüssig machen wird. So wird der Philosophie

immer eine erkenntniskritische und methodologische Funktion zukommen. Aber viel gewichtiger ist für ihn das auf Schmoller zurückgehende bzw. von diesem geführte Argument zur Rechtfertigung der Philosophie im positivistischen Zeitalter: Da es der exakten Forschung nie gelingen wird “die Kette der mechanischen Kausalität (...) bis zu ihren letzten Gliedern zu verfolgen”, wird Philosophie als Antwortgeber in letzten Fragen auch immer wieder bemüht werden und somit nicht überflüssig.⁸¹ Genau diese Meinung vertritt auch Simmel schon um 1890, als er z.B. in seiner *Geschichtsphilosophie* zugestehen muss, dass es Grenzen in der Wissenschaft gibt, an denen Spekulation einsetzt und vor allem wegen des fragmentarischen Charakters aller empirischen Erkenntnis deshalb auch eine gewisse Berechtigung beanspruchen kann. In diesem Punkt bleibt Simmel Philosoph. Wegen des nur vorläufigen Charakters aller positiven, exakten Erkenntnis komme es in der Wissenschaft – und damit folgt sie nur einem menschlichen Bedürfnis nach Sinnggebung - permanent zur Anwendung der teleologischen Betrachtungsweise, um die “fragmentarischen Inhalte des positiven Wissens” zu überwinden.⁸²

VIII.

In der Simmelforschung ist schon verschiedentlich betont worden, dass Simmels Ausführungen und seine Behandlungsweise dieses Problems - das Verhältnis von exakter Wissenschaft und teleologischer Betrachtungsweise – im Rahmen einer Comte-Rezeption entstanden sein muss⁸³, ohne dass das bislang aber näher belegt worden wäre, bzw. sich belegen ließe, denn Comte wird an den einschlägigen Stellen bei Simmel – z. B. dort, wo er von der Ablösung der Spekulation durch exakte Forschung handelt – nirgends zitiert. Da diese Ausführungen Simmels in ihrem Kern auf Schmoller verweisen – das besonders Interessante dabei scheint die Tatsache zu sein, dass sich Simmel auch in diesen doch eher philosophischen Frage nicht an Ergebnissen der Fachphilosophie orientiert, sondern an den Rezeptions- und Interpretationsleistungen eines Nicht-Philosophen, lassen sich nun

auch erstmals konkrete Hypothesen über Simmels Comte-Kenntnisse aufstellen.

Kenntnisse von Comtes Philosophie und Soziologie waren um 1890 in Deutschland nicht weit verbreitet.⁸⁴ Soziologisches Arbeiten auf positivistischer Grundlage ging fast immer von anderen Quellen aus. Darwin, Spencer, Mill, Buckle, der englische Positivismus waren es, die eine größere Anziehungskraft ausübten und entsprechend einflussreich auf einige intellektuelle Zirkel und Kreise in Deutschland wirkten. Das änderte sich erst allmählich. Ein erster Schritt zur Verbreitung der Comte-Kenntnisse erfolgte mit der Kirchmannschen Übersetzung einer französischen Comte-Auswahl im Jahre 1883, so dass es Ende der 1880er Jahre schon mehrere kleine Arbeiten gab, die sich mit Comte beschäftigten.⁸⁵ Die negative Beurteilung überwog allerdings. Erst die umfangliche Comte-Monographie von Waentig aus dem Jahre 1894 leitete dann allmählich ein Umdenken ein.⁸⁶

Vor dem Hintergrund einer allgemeinen Geringschätzung des Comteschen Positivismus in Deutschland wiegt die positive Aufarbeitung und kritische Uminterpretation durch Schmoller Anfang der 1880er Jahre umso gewichtiger. Dass sich diese Schmollersche Interpretation dann bei Simmel wiederfindet, zeigt, dass Schmoller in seinen Schülerkreisen wohl nicht ganz wirkungslos geblieben ist, zumal Simmel in seinen späteren Schriften diese via Schmoller vermittelte Comte-Interpretation beibehält und zu einer genuin Simmelschen Denkfigur ausbaut, der weder die Schmollerschen noch die Comteschen Ursprünge direkt anzusehen sind.

Die hier vorgelegten Ausführungen zum Verhältnis von Simmel und Schmoller verdeutlichen, dass Schmoller in diesem Verhältnis um 1890 wohl eher der Gebende und der frühe Simmel hierbei wohl der Nehmende war und dass es für die Annahme einer gewissen Schülerschaft Simmels einige gute Gründe gibt. Ferner hat sich gezeigt, dass Schmoller für die Entwicklung der Soziologie in Deutschland um 1890 nicht ganz unbedeutend gewesen sein muss, hat er doch selbst eifrig Soziologie rezipiert und für deren

Verbreitung in seinen Arbeiten und in seiner Zeitschrift gesorgt. Die Unterstützung, die der frühe Simmel in den 1890er Jahre durch Schmoller erhalten hat, geht wohl weit über eine bloß wohlwollende Förderung durch das Veröffentlichen seiner Arbeiten in den Schmollerschen Publikationsorganen wie durch das Sicheinsetzen in fakultativen Belangen hinaus. Auch intellektuell hat Simmel wohl von dem Kontakt mit Schmoller seit Ende der 1880er Jahre profitiert. Von den Früchten dieses intellektuellen Kontaktes mit dem Haupt des Kathedersozialismus konnten hier jedoch bloß die augenfälligsten behandelt worden. Es wurde hier ein Problembereich angeschnitten, der zukünftig noch weiter Bearbeitung bedarf und dann noch mehr soziologiegeschichtlich interessante Einsichten verspricht.

¹ Ich habe lediglich auf der Basis noch vorhandener, früherer Aufzeichnungen aus den Projekten einige Fußnoten erweitert, um an einigen Stellen den sog. „Kontext“ verständlicher zu machen und um exemplarisch zu verdeutlichen, wie wir uns den damaligen Fragestellungen historisch-empirisch genähert haben.

² Genauer Titel: Simmel, Georg (1890). *Über soziale Differenzierung. Sociologische und psychologische Untersuchungen*, Leipzig (Staats- und socialwissenschaftliche Forschungen, Bd. X, Heft 1, herausgegeben von Gustav Schmoller).

³ Der wirkungsvollste Anti-Soziologe damals dürfe wohl Wilhelm Dilthey gewesen sein, der in seiner Einleitung in die Geisteswissenschaften von 1883 die Soziologie als ‚gigantische Traumidee‘ aburteilte und damit für Generationen von Kultur- und Geisteswissenschaftlern gesprochen zu haben scheint (vgl. Dilthey, Wilhelm (1973). *Gesammelte Schriften*, Bd.1, Stuttgart-Göttingen, S. 84). Frühe Soziologiekritiken findet man auch bei: Neumann-Spallart, F.X. von (1878), „Sociologie und Statistik“, in: *Statistische Monatschrift* 4/1878, S. 1–18, 57–72; ferner: Krohn, August (1880–1881), „Beiträge zur Kenntnis und Würdigung der Sociologie“, in: *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik* 35–36/1880–1881, S. 407–433, 1–37. Auch: Schmidt-Warnecke, F. (1889). *Die Sociologie im Umrisse ihrer Grundprinzipie*, 1.Theil, Braunschweig. Kritisiert wird die naturalistische Soziologie, die als abstrakt, spekulativ oder zu ethnologisch – je nach Autor – abgelehnt wird.

⁴ Vgl. die Textsammlung: *Theorie des Naturalismus*, hrsg. von Th. Meyer, Stuttgart 1973; auch Mahal, G. (1975). *Naturalismus*. München.

⁵ Vgl. dazu: Machatzke, M. (1975), „Geschichtliche Bedingungen des sozialen Dramas in Deutschland um 1890“, in: *Michigan Germanic Studies* 1/1975, S. 283–

300; ferner: Möbius, H. (1980). *Der Positivismus in der Literatur des Naturalismus*. München.

⁶ Vgl. Köhnke, K. Ch. (1988), „Wissenschaft und Politik in den Sozialwissenschaftlichen Vereinigungen der 1890er Jahre“, in: *Simmel und die frühen Soziologen. Nähe und Distanz zu Durkheim, Tönnies und Max Weber*, hrsg. v. O. Rammstedt. Frankfurt, S. 308–341; ferner: ders. „Der ‚Neue Kurs‘ und die ‚Gesellschaft für ethische Kultur‘“, Manuskript 1988.

⁷ Zur Liberalisierung und Aufbruchsstimmung vgl. Lublinski, S. (1904), „Geistige Strukturen um 1890“, in J. Schutte und P. Sprengel (1987). *Die Berliner Moderne 1885–1914*. Stuttgart, S.110–116; ferner auch Scheu R. (1989), „Kinder des Positivismus“, in: *Die Zeit*, Nr. 201 vom 6.8.1898, S. 92–93.

⁸ Neben Simmel gab es noch eine Reihe (heute z.T. vergessener) Wissenschaftlern und Publizisten, die Soziologie betrieben bzw. ihr wissenschaftliches Tun als Soziologie bezeichneten, dabei aber eine völlig andere Stoßrichtung hatten, bspw. indem sie die Sozialethik, die christliche Sittenlehre oder die herrschende Sozialpolitik weiterentwickeln oder neu begründen wollten. Ein Soziologe dieser Couleur war der aus dem Baltikum stammende und dem Ultra-Konservatismus nahe stehende Fedor Schmidt-Warneck (1831–1898), der sich bei Bismarck und der preußischen Regierung für die „Notwendigkeit einer socialpolitischen Propädeutik“ (1882) einsetzte, was nicht nur Unterstützung durch Schmoller erfuhr, sondern auch bis in die Ministerialbürokratie hinein Resonanz fand. 1884 wurde Schmidt-Warneck von der preußischen Regierung zum Professor honoris causa ernannt, ob als Entschädigung für eine gescheiterte Berufung in Halle oder für seine Bemühungen mittels Soziologie Volk und Jugend sozialpolitisch zu bilden und die „Interessensolidarität von Regierung und Nation“ (*Nothwendigkeit einer Socialpolitischen Propädeutik*. 1882, Reval, S. 12) zu befördern, ist nicht bekannt. Das Fach sollte zuerst Volkspsychologie heißen, später wählte er mit Bezug auf Spencer dafür die Bezeichnung Soziologie. So z.B. in seinen Büchern: *Die Eigentumsfrage der Neuzeit. Vom sociologischen Gesichtspunkt*. 1887, Reval; *Die Sociologie im Umriss ihrer Grundprincipien*, 1889, Braunschweig. Schmidt-Warnecks regierungsfreundliche, affirmative Soziologie, ausgehend von Fichtes Philosophie des Nationalstaates, fand Anklang, waren doch alle seine Streitschriften auf preußischer Linie und gegen die Emanzipationsanstrengungen der Sozialdemokratie, der Juden wie der Frauen gerichtet, was auch durchaus Anklang bei konservativen Studentenvereinigungen fand, wie dem antisemitisch eingestellten Verein deutscher Studenten, der sich für seine Berufung stark eingesetzt hatte. „Den Verstand des Socialismus kann nur der Verstand der Sociologie überwältigen“ schrieb er schon in dem Werk von 1884: *Die Sociologie Fichtes*. Berlin, S. 211. Seine Soziologie, die neue „Wissenschaft der Zukunft“, sollte dazu beitragen, „eine rationelle Vorverständigung“ über „sociale

Grundnormen“ herbei zu führen, da „ohne Socialnormen (...) alle Sozialreformen ein Tappen im Dunkeln“ bliebe. Er war der Überzeugung, mittels soziologischer Untersuchungen solche Normen begründen zu können und mittels einer akademisierten Soziologie dieser Couleur über den Umweg der gebildeten Kreise dann auch pädagogisierende Wirkung entfalten zu können, um den „Volksunverstand“ zu verbessern, der sich ansonsten den „radicalen Theorien der Volksverführung“ hingäbe und auf „die schiefe Ebene“ käme (Schmidt–Warnecks 1887, S. 2). Den Spencerschen Darwinismus betrachtete Schmidt–Warneck als durchaus nützlich für sein Unterfangen eines soziologisch begründeten „normativen Staatsorganismus“, war Spencers Soziologie doch auch Teil eines größeren naturalistischen Ethiksystems. „Die Rettung des Staates durch die Sociologie, bzw. durch die von ihr normirte Socialreform“, dies müssten alle Staatspolitiker sich zur Aufgabe machen. „Der Staatspolitiker (...), will er in der sozialen Frage nicht länger die klägliche Rolle eines Blindenführers spielen, der rathlos hin und her tappt“, muss „vor dem Socialismus kehrt machen und Sociologe werden“ (S. 5). Neben Spencer sind es vor allem sein Landsmann Paul von Lilienfeld und der Schwabe Albert Schäffle, auf denen er soziologisch aufbauen will, haben doch alle drei „zur Feststellung der Wahrheit beigetragen ... , dass die Gesellschaft ein lebendiger, den Gesetzen der Biologie unterworfenen Organismus ist“ (S. 7).

Schmidt–Warneck war geradezu staatlich eingeladen worden, eine staatstragende, normative Soziologie (die sich bei ihm um die Begriffe Staat, Menschennatur, Volk und Pflicht aufbaute) weiter zu entwickeln. Das scheint auch andere Wissenschaftler motiviert zu haben, sich der Soziologie anzunehmen, wenn auch mit anderen Stoßrichtungen. Den Vorlesungsverzeichnissen der deutschsprachigen Universitäten, die damals immer im Literarischen Centralblatt veröffentlicht wurden, ist zu entnehmen, dass soziologische Vorlesungen (das sind Vorlesungstitel, in denen explizit die Worte ‚Soziologie‘ oder ‚soziologisch‘ vorkommen) seit 1885 gehäuft angeboten werden, wobei auf dieser Ebene nicht ersichtlich ist, ob es sich dabei um normative oder empirisch–deskriptive Varianten handelt. Erste soziologische Vorlesungen sind seit etwa 1875 nachweisbar, so z.B. durch den Privatdozenten Hans (Johannes) Scherrer (1828–1917), Privatdozent in Heidelberg, der regelmäßig (jedes Semester) anbot: *Gesellschaftswissenschaft (sog. Sociologie)*; Otto Caspari (1841–1917), ebenfalls Privatdozent der Philosophie in Heidelberg, las ab dem WS 1876/77 mehrfach *Psychologie, mit Rücks. auf Völkerpsychologie, Sociologie u. Sprachwissenschaft*. Ab etwa 1885 häufen sich die Vorlesungen soziologischen Inhalts. Zwischen 1885 und 1896 halten neben Simmel auch andere Kollegen Soziologievorlesungen. Soziologische Vorlesungen bieten neben den heute noch bekannten Soziologen wie *Simmel* (11 Vorlesungen) und Ludwig Gumplowicz (1838–1909), o. Prof. für Staatsrecht in

Graz (2 Vorlesungen), auch an: 22 Vorlesungen Johannes Scherrer, a.o. Professor für Verfassungsgeschichte in Heidelberg; 4 Vorlesungen Adolf Stöhr (1855–1921), Privatdozent für Philosophie in Wien; 2 Vorlesungen Ernst Grosse (1862–1927), Privatdozent für Philosophie in Freiburg; und je eine Vorlesung Louise Theodore Wuarin (1849–?), a.o. Professor für Soziologie und Sozialökonomie in Genf; Ludwig Stein (1859–1930), o. Prof. für Philosophie in Bern; Lanislaw Starzynski (1853–1935), a.o. Prof. für Rechtswissenschaft in Lemberg; Michael Haberlandt (1860–1940), Privatdozent für Indologie und Völkerkunde in Wien und *Ludo-Moritz Hartmann* (1865–1924) Privatdozent für Geschichte in Wien.

⁹ Vgl. dazu die Ausführungen bei S. Lublinski (Anm. 6), der die Aufbruchsstimmung der Berliner Literaten und Boheme um 1890 aus sozialdemokratischer Perspektive rückblickend wie folgt beschreibt: „Die literarischen Stürmer und Dränger hatten die Traditionen der Barrikaden-Kämpfer im Blut. In früheren Jahrzehnten genügte, wenigstens dem Schein nach, ein fröhlich-frischer Aufstand auf der Straße mit ein paar Flintenschüssen und sehr viel Begeisterung, um dem Bürgertum zum Sieg zu verhelfen. Man bildete sich ein, es würde in Zukunft ebenso gehen. (...) Sie glaubten einfach an eine mystische Freiheit schlechthin, wie einst ihre Väter, und modernisierten diesen Glauben höchstens im äußern Aufputz. Statt Freiheit sagte man Entwicklung und spielte mit ein paar Resultaten der modernen Nationalökonomie und modernen Naturwissenschaft“ (S.114).

¹⁰ Simmel, G. (1893). *Einleitung in die Moralphilosophie. Kritik der ethischen Grundbegriffe*, Bd.1, Stuttgart, S. 367.

¹¹ Vgl. dazu auch: Simmel, G. (1893), „Buchbesprechung von: Jastrow, Ignatz. Die Aufgaben des Liberalismus in Preußen. Sozialliberal“, in: *Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik* 6/1893, S. 622–627. Zum Hintergrund Köhnke, K. Ch. (1984). „Von der Völkerpsychologie zur Soziologie“, in: *Georg Simmel und die Moderne*, hrsg. v. H.-J. Dahme und O. Rammstedt, Frankfurt/M. 1984, S. 388–429; besonders: S. 415–419.

¹² Vgl. dazu Köhnke, K. Ch. (1988), „Soziologie als Kulturwissenschaft. Georg Simmel und die Völkerpsychologie“, Vortrag auf dem Simmel-Kolloquium in Straßburg vom 14.–15.9. 1988.

¹³ Genauer Titel: Simmel, G. (1888), „Bemerkungen zu socialethischen Problemen“, in: *Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie* 12/1888, S.32–49.

¹⁴ Vgl. dazu: *Soziale Differenzierung* (Anm.1), Kap.3; Simmel G. (1908). *Soziologie*, Leipzig, Kap. X.

¹⁵ So berichte z.B. Dilthey über die frühe Mill-Begeisterung in den 1860er Jahren in Berliner Intellektuellenzirkeln, in: Dilthey, W. (1886), „Wilhelm Scherer zum

persönlichen Gedächtniß”, in: *Deutsche Rundschau* 49/1886, S. 132–146, besonders: S. 137.

¹⁶ Die Begriffsbildung erfolgt in loser Anknüpfung an Luhmann, N. (1980). *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*, Bd.1, Frankfurt.

¹⁷ Simmel, G. (1894), „Das Problem der Sociologie”, in: *Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich* 18/1894, S. 1301–1307; Zitat: S. 1301.

¹⁸ Die „Überwindung der individualistischen Anschauungsart”, die Simmel zu leisten anstrebte, war nichts Geringeres als ein Großangriff (ob Simmel sich der Folgen dieses ‚Umsturzversuches‘ bewusst war, ist ungewiss) auf das herrschende subjekttheoretische Paradigma in Philosophie, Geschichtswissenschaft, Gesellschaftslehre wie in den Rechts- und Staatswissenschaften.

¹⁹ Simmel, „Das Problem der Sociologie”, S. 1301.

²⁰ Vgl. dazu Simmel, G. *Moralwissenschaft*, Kap.2.

²¹ Vgl. dazu Oestreich, G. (1969), „Die Fachhistorie und die Anfänge der sozialgeschichtlichen Forschung in Deutschland”, in: *Historische Zeitschrift* 208/1969, S. 320–363; zur Philosophie: Köhnke, K. Ch. (1986). *Entwicklung und Aufstieg des Neukantianismus*. Frankfurt. Die herrschende neukantianische Subjekttheorie war durch die Soziologie wie sie der frühe Simmel vertrat nicht nur begründungstheoretisch herausgefordert, sondern auch die ihr innewohnende staatstragende Weltanschauung war Kritikgegenstand, ganz anders als bei Schmidt–Warnecks Art von Soziologie (vgl. Anm. 7). So kritisiert bspw. der bekannte Sozialstatistiker Rümelin, G.(1889), „Ueber den Begriff der Gesellschaft und einer Gesellschaftslehre”, in: *Deutsche Rundschau* 61/1889, S. 36–49, schon Ende der 1880er Jahre die um akademische Anerkennung ringende Soziologie im Fahrwasser von Spencer, Naturalismus und Positivismus zuerst begründungstheoretisch: statt allgemeiner Menschheitsgesetze solle am doch besser die „moderne Gesellschaft” bzw. die „modernen Culturvölker” als Untersuchungsobjekt nehmen und diesen Gegenstand dann mittels statistischer Massenbeobachtung erfassen. Die teils „unverständlich(e)” und „abstoßend(e)” „Welt des Islam, des Brahmaismus, (...) die der Aschanti, Botokuden und Papuas”, die Rückgriffe in die Vergangenheit und Urgeschichte der Menschheit mit dem großen Anspruch, „die allgemeinen Formen und Gesetze aufzeigen” zu wollen, „unter welchen die gesammte Entwicklung der Menschheit vor sich geht und bis jetzt gegangen ist”, wie sie in der Wissenschaft, die die Sonderbezeichnung „Sociologie” erhalten hatte, vorkamen, dieses Denken sollte von der Sozialstatistik rsp. Gesellschaftslehre rigoros geschieden werden, da es zwischen Soziologie und der die Aktualität erforschende Gesellschaftslehre weder methodisch noch begrifflich Gemeinsamkeiten gäbe. Statt kollektivistischer Phänomene

(Entwicklungsgesetze der Gesellschaft, Milieu, Gruppen, Gesellschaft, kollektive Akteure u.ä.) sollten die statistisch fassbaren Regelmäßigkeiten individuellen Handelns bewusstseinsbegabter Individuen untersucht werden, die dem Beobachter der gesellschaftlichen Gegenwart in ihrer Komplexität und in ihren nicht voraussehbaren Konsequenzen schon genügend „Rätsel“ – so Rümelin – aufgaben. Bei näherer Betrachtung sieht man, dass die begründungstheoretische Kritik auch mit weltanschaulichen Komponenten verwoben ist, so bspw. die bei Rümelin vorkommende Legitimation des Staates als höherem Zweck, die Verteidigung der höheren Sittlichkeit der Gegenwartsgesellschaft gegenüber archaischen Gesellschaften usw., was von den anderen Subjekttheoretikern sicherlich geteilt wurde; bspw. vom Philosophen Wilhelm Windelband, der der „genetischen Methode“ vorwirft, keine Werte zu kennen und entwicklungsgeschichtlichen Ansätzen vorwirft, sich mit „sociologische(m) Parfum“ zu umgeben. Bei Rümelin heißt es weiter: Die Relativierung von Ehe und Familienformen durch die evolutionistische Soziologie sei nicht vereinbar mit den vorherrschenden gesellschaftlichen Verhältnissen und der herrschenden Sittlichkeit und der herrschenden Meinung höchst suspekt. Windelband hätte ergänzt: und zwar deshalb, da die naturalistischen Ansätze keine Werte kennen, die der Neukantianismus transzendentalphilosophisch glasklar deduzieren kann. – Das und ähnliches wird in der sog. *Umsturzdebatte* Mitte der 1890er Jahre in ähnlicher Form wieder gegen (angeblich) sozialgefährliches Gedankengut und umsturzverdächtige Theorien vorgebracht werden, wozu natürlich auch eine evolutionär ausgerichtete Soziologie zählt, zumal sie mit ihrer evolutionären Herleitung der Ehe- und Familienformen als einem ihrer zentralen Theoriebausteine besonders die sog. „Heiligkeit“ von Ehe und Familie in Frage zu stellen schien.

²² Rezeptionsspuren dieser Art ist erstmals nachgegangen: Böhringer, H. (1976), „Spuren von spekulativem Atomismus in Simmels formaler Soziologie“, in: Böhringer/Gründer (Hrsg.), *Ästhetik und Soziologie um die Jahrhundertwende: Georg Simmel*, Frankfurt 1976, S.105–114; vom Titel vielversprechend, aber wenig ergiebig; Wiesehöfer, W.P. (1975). *Der unmetaphysische Mensch. Untersuchungen zur Anthropologie im Frühwerk Georg Simmels*, Phil. Diss. Tübingen.

²³ Erste Hinweise auf den Einfluss der Spencerschen Soziologie bei Simmel enthält ein Gutachten der Philosophischen Fakultät anlässlich eines Beförderungsgesuchs betreffs Georg Simmel an das Ministerium vom 3.6.1898, wo es heißt: „In seinem Unterricht wurde durch die Vorlesungen über Sociologie, Socialethik und sociale Pädagogik ein Gebiet vertreten, welches in den Interessen des gegenwärtigen philosophischen Publikums seit den Werken von Comte und Spencer eine erhebliche Stelle einnimmt und für das wir an unserer Universität keine andere Vertretung besitzen. (...) Die schriftstellerischen Leistungen des

Herrn Dr. Simmel haben demselben ein verdientes Ansehen erworben. Sein Standpunkt ist die Evolutionslehre Spencers. Die Aufgabe, welche er sich in der sogenannten Sociologie besonders gestellt hat, liegt in der Analyse der psychologischen Formen, herrschenden Vorgänge und Gebilde, welche in der Gesellschaft hervorgebracht werden und sich als wirksam erweisen. Hierdurch sind seine Bestrebungen denen der Völkerpsychologie verwandt.“ Abgedruckt bei: Landmann, M., „Bausteine zur Biographie“, in: *Buch des Dankes*, S. 22.

²⁴ Zur Differenzierungstheorie vgl. Simmel, G. (1890), „Zur Psychologie der Frauen“, in: Ders. (1985), *Schriften zur Philosophie und Soziologie der Geschlechter*, hrsg. v. H.-J. Dahme und K. Ch. Köhnke, Frankfurt/M., S.37, wo deutlich wird, dass es sich um die Spencersche Version der Differenzierungstheorie handelt. Näheres dazu weiter unten.

²⁵ Ausgiebig rezipiert hat Simmel in der *Socialen Differenzierung* (SD): Espinas, A. (1879). *Die thierischen Gesellschaften. Eine vergleichend-psychologische Untersuchung*. Nach der vielfach erweiterten zweiten Auflage unter Mitwirkung des Verfassers Deutsch herausgegeben von W. Schlosser, Braunschweig. Hieraus bezieht Simmel – neben der Quelle Darwin – fast alle bei ihm vorkommenden Tierbeispiele; vgl. z.B. SD, S. 30–31 mit Espinas S. 387, 392–394; ferner SD, S. 62 mit Espinas S. 399, 453, 472.

²⁶ Auf die Rezeption und Verarbeitung seines Werkes in Simmels *Socialer Differenzierung* hat Gumpłowicz selbst aufmerksam gemacht; vgl. dazu: Gumpłowicz, L. (1892). *Sociologie und Politik*, Leipzig, S. 155–159.

²⁷ Vgl. dazu ausführlich: Köhnke (Anm.11).

²⁸ Lippert ist eine der wenigen Quellen, die Simmel in seinen frühen soziologischen Schriften überhaupt zitiert; vgl. *Bemerkungen zu socialetischen Problemen*, S. 38 und SD, S.61, beide Male im Zusammenhang mit der Mutterrechtstheorie.

²⁹ Friederich Albert Lange ist von Simmel auch häufiger benutzt und herangezogen worden, vgl. Dahme, H.-J. (1981). *Soziologie als exakte Wissenschaft. Georg Simmels Ansatz und seine Bedeutung in der gegenwärtigen Soziologie*, 2 Bde., Stuttgart, S. 501–502; in SD, S. 90 wird auf Lange, F. A. (1870). *Die Arbeiterfrage. Ihre Bedeutung für Gegenwart und Zukunft*. Winterthur, eingegangen; vgl. Kap. 2 bei Lange: Der Kampf um die bevorzugte Stellung.

³⁰ Auf eine versteckte Taine-Rezeption deutet Simmels Rousseau-Kritik hin; vgl. SD, S. 57 mit Taine, H. (o.J.). *Die Entstehung des modernen Frankreichs*, 1. Bd.: *Das vorrevolutionäre Frankreich*, Leipzig, S. 226ff.

³¹ Vgl. dazu ausführlich: Dahme, H.-J. (1988). „Georg Simmel und der Darwinismus“, Vortrag gehalten auf dem Simmel-Kolloquium in Straßburg am 14.–15.9.1988. Simmels Darwinnähe ist in den frühen soziologischen Arbeiten nicht zu übersehen. Darwin ist einer der wenigen Autoren die Simmel überhaupt

zitiert. Auf die Nähe Simmels zum Darwinismus hat erstmal hingewiesen: Steinthal, H. (1891), „An den Leser“, in: *Zeitschrift für Volkskunde* 1/1891, S. 14, wo es von der Soziologie heißt: „Diese jüngste aller Disziplinen hat sich in Darwins Gefolge gebildet“, was auch auf Simmel bezogen ist.

³² Zur Bedeutung der älteren und jüngeren Schule der historischen Nationalökonomie vgl.: Winkel H. (1977). *Die deutsche Nationalökonomie im 19. Jahrhundert*. Darmstadt; Gide; Riste (1923). *Geschichte der volkswirtschaftlichen Lehrmeinungen*, 3. Aufl., Jena.

³³ Zu Leben und Werk von Gustav Schmoller vgl.: *Handwörterbuch der Staatswissenschaften*, 3. Aufl. 1911, Bd. 7, S. 311–314; Hintze, O. (1928), „Schmoller G. v.“, in: *Deutsches Biographisches Jahrbuch*, 2. Jg. 1917/1920, Stuttgart, S. 124–134; Anderson, P. R. (1971), „Gustav von Schmoller“, in: *Deutsche Historiker*, 2. Bd., Göttingen, S. 39–65.

³⁴ Vgl. dazu Brocke, B. vom (1980), „Hochschul- und Wissenschaftspolitik in Preußen und im Deutschen Kaiserreich 1882–1907: das ‚System Althoff‘“, in: P. Baumgart (Hg.), *Bildungspolitik in Preußen zur Zeit des Kaiserreichs*. Stuttgart, S. 9–118.

³⁵ Vgl. Frisby, D. (1984). *Georg Simmel*. Chichester, S. 34; ders. (1978), „Introduction“, in: Simmel G. (1984). *The philosophy of money*, transl. by T. Bottomore and D. Frisby with an introduction by D. Frisby. London–Boston, S. 1.

³⁶ Vgl. dazu Schmoller G. (1901). „Simmels Philosophie des Geldes“, in: *Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich* 25/1901, S. 799.

³⁷ Vgl. dazu: Brocke, B. vom (1971). *Kurt Breyzig. Geschichtswissenschaft zwischen Historismus und Soziologie*. Lübeck und Hamburg (= *Historische Studien*, Heft 417), S. 23.

³⁸ Vgl. den Brief an den Verleger seiner *Einleitung in die Moralwissenschaft*, W. Hertz, vom 9.1.1892; ebenfalls den den 2. Bd. seiner *Moralwissenschaft* betr. Brief vom 24.9.1893 (Original Literaturarchiv Marbach): Georg Simmel Gesamtausgabe, Bd. 22, Briefe 1880–1911, hrsg. von K. Ch. Köhnke, Frankfurt/M. 2005.

³⁹ Original des Briefes an Jellinek: Bundesarchiv Koblenz. Neben Schmoller setzten sich wohl auch Teile der Studenten für Simmel ein; vgl. dazu Bernhardt A. (1897), „Der Fall Dessoir“, in: *Der Sozialistische Student* 1/1897, S. 100–106, wobei mehr über den von den Studenten hochgeschätzten Simmel als über den scheinbar von allen ungeliebten Dessoir geschrieben wird.

⁴⁰ Bekannt ist Diltheys abschätzendes Urteil über Simmel schon aus dem veröffentlichten Briefwechsel mit Graf York; vgl. *Briefwechsel zwischen Wilhelm Dilthey und dem Grafen York von Wartenburg*. Halle 1923, S.219.

⁴¹ Vgl. die bei Landmann, M. (1958), „Bausteine zur Biographie“, in: *Buch des Dankes an Georg Simmel*, Berlin, S. 22–24, abgedruckten Quellen.

⁴² Vgl. dazu das in Anm. 21 angeführte Zitat.

⁴³ Vgl. dazu besonders: Schmoller, G. (1882). „Besprechung von: G. Schönberg. Handbuch der politischen Ökonomie“, in: *Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutsche Reich* 6/1882, S. 1379–1386, besonders: S.1382; früher auch schon in: ders. (1875). *Ueber einige Grundfragen des Rechts und der Volkswirtschaft. Ein offenes Sendschreiben an Herrn Professor Dr. Heinrich Treitschke*, Jena.

⁴⁴ So geschehen bei Herkner, H. (1922), „Gustav Schmoller als Soziologe“, in: *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik* 118/1922, S. 1–8.

⁴⁵ Zu Schmollers Volkswirtschaftslehre auf soziologisch–kulturgeschichtlicher Basis vgl. Literatur in Anm.31.

⁴⁶ Bislam blieb es in der Simmelforschung hinsichtlich dieser Frage nur bei Andeutungen, vgl. z.B. die Literatur in Anm. 20.

⁴⁷ Vgl. dazu die anonym verfasste Buchbesprechung Simmels: „Die Bauernbefreiung in Preußen“, in: *Baltische Monatschrift* 35/1888, S. 258; Simmel, G. (1890), „Zur Psychologie der Frauen“, S. 37.

⁴⁸ Verwendung findet der Differenzierungsbegriff in: Simmel, G. (1882), „Psychologische und ethnologische Studien über Musik“, in: *Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft* 13/1882, S. 298, wo es heißt: „... dass aber eine Wirkung dieser Art stattfinden muss, zeigt jene Differenzierung der nationalen Musiken“. In: „Dantes Psychologie“, in: *Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft* 15/1884, S. 261 heißt es: „... so wenig Spinoza irgend eine Differenzierung innerhalb seiner Substanz deduciren kann, ebensowenig gelingt es Dante, neben seinem Gott ... einem bösen Moralprincipe einen zweifellosen Platz zu verschaffen“.

⁴⁹ G. Simmel. Buchbesprechung von: Carneri B. (1887), „Entwicklung und Glückseligkeit“, in: *Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie* 11/1887, S. 124–128, Zitat: S.124.

⁵⁰ Vgl. Schmoller, G. (1899). „Die Urgeschichte der Familie: Mutterrecht und Gentilverfassung“, in: *Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich* 23/1899, S. 1–21; Zitat S. 1.

⁵¹ Schmoller, a.a.O., S. 2.

⁵² Vgl. dazu den ersten Handwörterbuchartikel zur Soziologie im deutschsprachigen Raum: Zenker, E. V. (1897), „Soziologie“, in: *Handwörterbuch der Staatswissenschaften*, 2. Supplementband, Jena 1897, S. 757–769.

⁵³ Vgl. Schmoller, G. (1893), „Volkswirtschaft, Volkswirtschaftslehre und –methode“, in: *Handwörterbuch der Staatswissenschaften*, 6.Bd., 1893, S. 527–563; Zitat S. 563. Die Gleichsetzung von Soziologie mit der urgeschichtlich–ethnologischen Richtung um 1890 verdeutlich anschaulich Achelis, Th. (1889). *Die Entwicklung der modernen Ethnologie*. Berlin, dessen 2. Kapitel (S. 27–145) „Die Ethnologie als sociologische Wissenschaft“ behandelt und die gleichen Autoren vorstellt wie Schmoller aufzählt. Ebenso: Westermarck, E. (1893). *Die Geschichte der*

menschlichen Ehe. Berlin; allerdings schon mit einer wichtige Verschiebung: die Geschichtsschreibung und die ethnologisch-urgeschichtliche Forschung "hat keinen höheren Zweck als die Versorgung der Sociologie mit Forschungsmaterial". (S. XXXIX). Die enge Koppelung von Soziologie und Ethnologie zu Beginn der 1890er Jahre scheint zu einem Problem geworden zu sein, denn wie ist es sonst zu erklären, dass Simmel 1894 in seinem Programm der Soziologie, in: „Das Problem der Sociologie“, in: *Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft* 18/1894, S. 1301–1307, eine Klärung anstrebt, indem er schreibt: "Eine häufige Ungenauigkeit reiht jede ethnologische oder urgeschichtliche Forschung in das Gebiet der Sociologie ein" (S. 1303n).

⁵⁴ Der 2.Bd. der deutschen Übersetzung ist nicht identisch mit der englischen Ausgabe. Die englische Ausgabe ist dreibändig, die deutsche vierbändig. Bd.1 (1877) und Bd.2 der deutschen Übersetzung (1887) entsprechen dem 1.Bd. des Originals.

⁵⁵ Erschienen im *Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft* 13/1889, S. 1003–1074; 14/1890, S. 45–105, 735–784.

⁵⁶ Vgl. Schmoller, G. *Die Thatsachen der Arbeitsteilung*, S. 1003 (Anm.53).

⁵⁷ Schmoller, ebda., S. 1004.

⁵⁸ Schmoller, G. *Das Wesen der Arbeitsteilung* (Anm. 53), S. 54.

⁵⁹ Erste Versuche, eine Professur zu bekommen, hatte Simmel zu diesem Zeitpunkt schon unternommen. So hatte er sich schon Anfang 1889 in Kiel beworben; vgl. dazu den Brief Steinthals an Gustav Glogau vom 28. (?) Februar 1889, in: Moritz Lazarus und Heymann Steinthal. *Die Begründer der Völkerpsychologie in ihren Briefen*, Bd. II.1. Mit einer Einleitung hrsg. v. I. Belke, Tübingen 1983, S. 273ff.

⁶⁰ Zu Schmidt–Warneck vgl. Anm. 7.

⁶¹ Vgl. Schmoller, G., „Ueber Zweck und Ziele des Jahrbuches“, in: *Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich* 5/1881, S.1–18; Zitat: S. 4.

⁶² Schmoller, a.a.O., S. 5.

⁶³ Schmoller, a.a.O., S. 5.

⁶⁴ Schmoller, a.a.O., S. 5.

⁶⁵ Schmoller, a.a.O., S. 5–6

⁶⁶ Schmoller, a.a.O., S. 6.

⁶⁷ Schmoller, a.a.O., S. 7.

⁶⁸ Schmoller, a.a.O., S. 7.

⁶⁹ Vgl. dazu die Gliederung der Socialen Differenzierung: Kap.2–5 stellen Einzeluntersuchungen dar.

⁷⁰ Vgl. Avenarius, R. (1876). *Philosophie als Denken der Welt gemäß dem Prinzip des kleinsten Kraftmaßes. Prolegomena zu einer Kritik der reinen Erfahrung*. Berlin.

⁷¹ Schmollers Ausführungen zum “unwiderstehlichen Einheitsdrang der menschlichen Vernunft” (1881, 5), wird in Simmels *Socialer Differenzierung* abgewandelt zum “psychologischen Einheitstrieb” (S. 4) wie auch zum “Trieb nach Zusammenfassung” (S. 66). Vgl. auch später z. B. die Verwendung: “Einheitstrieb unseres Denkens” in: Simmel, G. (1895), „Zur Soziologie der Familie“, in: ders. (1985). *Schriften zur Philosophie und Soziologie der Geschlechter*, hrsg. v. H.-J. Dahme und K. Ch. Köhnke, Frankfurt/M., S. 126.

⁷² Vgl. Schmoller. „Ueber Zweck ...“, S. 4.

⁷³ Vgl. Schmoller, ebd., S. 3.

⁷⁴ Vgl. zur Rekonstruktion der Simmelschen Position in dieser Frage: Dahme, H.-J. (1981). *Soziologie als exakte Wissenschaft. Georg Simmels Ansatz und seine Bedeutung in der gegenwärtigen Soziologie*, 2.Bd., Stuttgart; besonders 2. Bd. S. 273–290; ferner: ders. (1984), „Das ‚Abgrenzungsproblem‘ von Philosophie und Wissenschaft bei Georg Simmel“, in: *Georg Simmel und die Moderne. Neue Interpretationen und Materialien*, hrsg. v. H.-J. Dahme und O. Rammstedt, Frankfurt, S. 202–230.

⁷⁵ Vgl. Simmel, G. (1892). *Die Probleme der Geschichtsphilosophie. Eine erkenntnistheoretische Studie*, Leipzig, S. 60.

⁷⁶ Simmel, ebd., S. 60.

⁷⁷ Simmel, *Sociale Differenzierung*, S. 66.

⁷⁸ Simmel, ebd., S. 124.

⁷⁹ Simmel, *Geschichtsphilosophie*, a.a.O., S. 60.

⁸⁰ Eine positive Bewertung der Religion im Rahmen einer Funktionsanalyse findet man erstmals in: Simmel G. (1895), „Buchbesprechung von: Benjamin Kidd. Soziale Evolution“, in: *Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik* 8/1895, S. 507–514. Vgl. auch. Dahme, H.-J. (1988), „Der Verlust des Fortschrittsglaubens und die Verwissenschaftlichung der Soziologie“, in: *Simmel und die frühen Soziologen*, hrsg. v. O. Rammstedt, Frankfurt, S. 24.

⁸¹ Schmoller, G. (1881), „Ueber Zweck und Ziele des Jahrbuches“, in: *Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich* 5/1881, S. 1–18; Zitat: S.4.

⁸² Vgl. Simmel, G. (1958). *Philosophie des Geldes* (1900), Berlin 1958, S. V.

⁸³ Vgl. dazu Bohnen H. (1930). *Untersuchungen zur Entwicklung der Philosophie Georg Simmels*. Phil. Diss. Freiburg, S.18; ferner auch Landmann, M. (1976), „Georg Simmel. Konturen seines Denkens“, in: H. Böhringer und K. Gründer (Hrsg.). *Ästhetik und Soziologie um die Jahrhundertwende: Georg Simmel*. Frankfurt, S. 7; auch: Dahme, H.-J. (1981). *Soziologie als exakte Wissenschaft*, S. 275.

⁸⁴ Um so erstaunlich ist Schmollers Comte–Rezeption. Frühere, aber vorerst noch wirkungslose, Comte–Rezeptionen findet man im Umfeld von Steinthals und Lazarus’ Völkerpsychologie, die selbst positivismusaffin war, strebte man doch – Comte verwandt – eine nicht–normative, vom Entwicklungsgedanken geprägte,

vergleichende Kulturwissenschaft an, die – so die methodische Ausrichtung – die Gesellschaft und Kultur prägenden kollektiven Kräfte (Volk, Institutionen, Sprache, Religion, Sittlichkeit u.ä.), das sog. „Überindividuelle“, den „objektiven Geist“, untersuchen sollte, dabei aber auch durchaus dessen Manifestationen im Alltäglichen, zum Ausgangspunkt nehmen könnte. Eine erste positive Bezugnahme auf Comte lässt sich bei dem der Völkerpsychologie nahstehenden Twesten, C. (1872) finden: *Die religiösen, politischen und socialen Ideen der asiatischen Culturvölker und der Aegypter in ihrer historischen Entwicklung*, Berlin, dargestellt von Carl Twesten. Herausgegeben von Prof. Dr. M. Lazarus. Twesten unterscheidet mit Comte drei Formen des Wissens resp. des Philosophierens: „die theologische, die metaphysische und die positive Philosophie.“ (S. 8) Seine Kulturgeschichte versteht er als Fortschrittsgeschichte von Ideen Einzelner, die aber nur „geschichtliche Bedeutung“ erlangen, „insofern sie die Ideen der Vielen vorbereiten; sociale Wirksamkeit gewinnen Theorien erst, wenn sie von den materiellen Mächten, der Gewalt oder Zahl, adoptiert werden, und dadurch in die Ordnung des Lebens eingreifen.“ (S. 23) Die „collective Arbeit“ (S. 23), die dazu führt, dass „subjektiver Geist“ sich als „objektiver Geist“ manifestiert ist Gegenstand von Twestens „positiver Philosophie“, ein Comtescher Begriff, den er „beibehalte(n)“ will (S. 8). Ob Twesten Comte direkt rezipiert hat oder dieser ihm über die englischen Positivisten vermittelt wurde (vgl. Anm. 14), insbesondere Mill und sein Comte-Buch, ist unklar.

⁸⁵ Vgl. Brütt M. (1889). *Der Positivismus, nach seiner ursprünglichen Fassung dargestellt und beurteilt* (Realgymnasium des Johanneums zu Hamburg. Bericht über das 55. Schuljahr), Hamburg. Auch in Schmidt-Warnecks *Sociologie im Umriss ihrer Grundprincipien* von 1889 (vgl. Anm. 7) lässt sich eine Comte-Rezeption finden (S. 107ff.), die über Gumpłowicz und Spencer und wohl weniger „nach seiner ursprünglichen Fassung“ gelaufen ist.

⁸⁶ Vgl. Waentig, H. (1894). *Auguste Comte und seine Bedeutung für die Entwicklung der Socialwissenschaft*. Leipzig.